

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Gott und Mensch – Christusbilder zeitgenössischer Künstler
Vortrag bei der 50. „Kunstbegegnung Bensberg“ am Donnerstag, 30. August 2007

Sehr geehrte Damen und Herren!

1. Das mir gestellte Thema: „Wie viel künstlerische Avantgarde verträgt die Kirche?“ steht unter dem Generalthema „Gott und Mensch - Christusbilder zeitgenössischer Künstler“. Diese mir aufgegebenen Thematik impliziert einen Gegensatz von künstlerischer Avantgarde und Kirche. Oder anders gesagt: Die Überschrift unterstellt, dass künstlerische Avantgarde immer unkirchlich oder gar antikirchlich ist. Das aber ist nur eine Behauptung und keine Feststellung. Wenn die Kunst der so genannten Avantgarde - d.h. also der künstlerischen Vorhut - Kunst ist, dann kann sie auch immer von der Kirche akzeptiert werden, ohne dass sie auch immer in den Kirchenraum hinein gehört.

Zunächst möchte ich in einem allgemeineren Zugriff auf das Thema die Berufung des Künstlers in und gegenüber der Schöpfung und dem Dasein näher charakterisieren. In einem zweiten Teil möchte ich dann am Beispiel eines Werkes von Joseph Beuys aufzeigen, wie auch avantgardistische Kunst Zugänge zur seinsmäßigen Wahrheit unseres Daseins eröffnen kann.

2. Oberflächlich gesehen, haben die Menschen nicht viel Gemeinsames. Ihre Interessen, Neigungen, Berufe, Tätigkeiten und Hoffnungen weichen oft weit voneinander ab. Was aber den gemeinsamen Nenner aller Menschen darstellt, ist die Wirklichkeit, das Dasein selbst und unsere eigene Existenz. Die Weltwirklichkeit ist aber nicht nur Vorhandensein, sondern sie ist Dasein. Von ihm geht eine Botschaft aus, die der Mensch zu vernehmen hat, darum hat er Vernunft bekommen. Wenn er sich in seinem Denken, Sprechen und Handeln auch im Künstlerischen dann nach dieser Botschaft des Seins richtet, dann handelt er seinsgerecht und damit wahr und gut. Und diese Wirklichkeit drückt sich aus als Schöpfung Gottes und der Mensch als Geschöpf Gottes. In der Weltwirklichkeit hat sich gleichsam Gottes Wesen abgebildet und verleiblicht. Die Wirklichkeit in Raum und Zeit ist gut, schön und wahr, weil sie teilhat an der unwandelbaren und unvergänglichen Gestalt des Schöpfers, der sich im Dasein eingedrückt hat.

Die mittelalterlichen Theologen bringen diesen Sachverhalt in der so genannten Transzendentalienlehre zum Ausdruck, indem sie sagen: „Ens et unum et verum et bonum et pulchrum convertuntur“, d.h. „Das Sein und das Eine und das Wahre und das Gute und das Schöne sind kompatibel“ sind austauschbar. Sie bringen

immer die gleiche Wirklichkeit in verschiedener Weise ans Licht, nämlich den Schöpfergott, der im Sein, im Einen, im Wahren, im Guten und im Schönen gegenwärtig ist. Der Begriff „Universum“ ist abzuleiten vom Lateinischen „unum“ und „versus“ und bedeutet eigentlich: „In eins gekehrt“ – „in einer Einheit zusammengefasst“. Das verweist wie von selbst auf einen Seinsinhalt, der die Dinge in Raum und Zeit in einer Einheit strukturiert. Denn unstrukturiert könnten wir die einzelnen Dinge der Welt gar nicht erkennen. Unterscheidbar und damit auch erkennbar werden sie nur, weil sie Einheiten sind. Ihre Einheit verleiht ihnen Gestalt und Form, an der wir sie erkennen. Einheit ist somit zugleich das Maß ihrer Schönheit, ihren Quell hat sie in Gott, der die Schönheit alles Schönen ist. „Pulchritudo pulchrorum omnium“ – „die Schönheit aller Schönheiten“. Da also das Schöne und das Sein austauschbar, kompatibel sind, eignet der ganzen Wirklichkeit der Charakter der Schönheit und der Wahrheit und der Gutheit an. Es ist ein sehr hoher Wert, dass die Weltwirklichkeit von der Qualität des Schönen, des Wahren und des Guten geprägt ist. Es gibt daher keine wertfreien Felder der Wirklichkeit. Darum ist die Urhaltung der Menschen vor der Wirklichkeit die Ehrfurcht, weil das Wirkliche den Menschen sofort immer auch vor den Wirklichen stellt. Der Glanz des Schönen zeigt uns immer auch den Glanzvollen selbst. Und hier ist der Künstler als Prophet gefragt.

Josef von Eichendorff beschreibt das Dasein treffend, indem er sagt: „Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort; und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort“. Das Zauberwort zu treffen, ist die Berufung des Künstlers, damit das stumme Dasein anfängt zu singen. Ob er der Avantgarde zugehörig ist oder anderen künstlerischen Gruppierungen, ist zweitrangig. Die Wirklichkeit in ihrer ganzen Komplexität gibt sich nicht dem zupackenden Griff, dem Zugriff, dem Angriff des Menschen preis. Solches Begreifen erfasst immer nur das Detail, die Bruchstücke. Die Wirklichkeit lässt sich nicht nehmen, sie ist nur zu empfangen. Der Mensch muss dafür buchstäblich auf Empfang gehen. Das ist zunächst ein asketischer, ein entsagungsvoller Vorgang. Es ist ein Leerwerden von sich selbst, um für anderes, das wir nicht selbst sind, empfänglich zu werden.

„Wer Gott sieht, der muss sterben“, sagt die alttestamentliche Gotteserfahrung, d.h. wer Gott sehen will, muss sich selbst absterben, wer Gott sehen will, muss seinen Bildern von Gott absterben, seinen Ideen über Gott absterben, seinen Vorstellungen von Gott absterben, um dann rein und frei zu werden, sich von der Wirklichkeit Gottes beeindrucken zu lassen, eine wirklich göttliche Impression des wirklichen Gottes zu empfangen. Das gilt nicht nur für die Wirklichkeit Gottes, das gilt auch für das Sein allgemein, das ja aus den Händen Gottes kommt. Die Reinigung der Seele ist Voraussetzung für die Beschauung. Und die Beschauung ist die Wurzel seinsgemäßer Gestaltung der Wirklichkeit durch den Menschen, etwa in der Kunst. Welche Ansprüche werden von hierher an den Künstler jeglicher Gattung gestellt?

3. Hier ist Folgendes zu bedenken. Im Zeitalter der Mobilität ist das Verweilen zum Erfassen der Wirklichkeit besonders nötig. Schon für die mittelalterliche Scholastik gilt der Grundsatz: Je größer der Erlebnisumfang, desto kleiner der Erlebnisinhalt, und je geringer der Erlebnisumfang, desto größer und reicher der Erlebnisinhalt. Denn die Welt ist so tief wie sie weit ist. Je tiefer der Mensch sie erfasst, desto weniger Raum in der Horizontalen muss er auf ihr beanspruchen. Ein Künstler ist darum von seinem Wesen her bodenständig. Er kann nicht ständig den Boden wechseln, der sich ihm einmal geöffnet hat. Er würde gleichsam ent wurzelt. Und es bedeutet schon eine wahre Tragödie für einen Künstler, wenn er sich gleichsam ausbürgert oder wenn er von innen her entwurzelt wird, sodass er seinslos und weltlos wird.

Dazu muss vielleicht ein Weiteres bedacht werden: Der Seher, der Prophet, der Künstler braucht das innere Licht oder die Erleuchtung, um den inneren Glanz der Dinge wahrzunehmen, um den Ton zu treffen, der stumme Dinge zum Singen bringt. Das Neue Testament schreibt jenes innere Licht dem Geiste Gottes zu, das den Menschen zum erhellenden Tun befähigt. Der Geist Gottes lässt den Menschen von innen her das verkosten, was der Mensch von außen her wahrnimmt. Der Geist Gottes schenkt dem Menschen – wie die Schrift sagt – das „recta sapere“, das Richtige zu schmecken, zu kosten. Der Geist Gottes schenkt die Sapientia, jene Weisheit, d.h. dieses innere Licht des Gottesgeistes, das den Menschen die Langeweile, die Abgeschmacktheit, die Geschmacklosigkeit an Gott und der Welt nimmt und schenkt ihnen Geschmack an der Wirklichkeit. Der

Geist Gottes lässt sie von innen her Gott und seine Welt schmecken. Und diese Welt schmeckt immer nach mehr.

Unsere Welt ist nicht so sehr durch äußere Katastrophen gefährdet, sondern durch ein inneres Gähnen, durch eine Langeweile, eben durch eine Geschmacklosigkeit, durch eine Abgeschmacktheit am Sein selbst. Hier ist es der Gottes Geist, der Geschmack an der Welt gibt. Als Gott mit Mose am Sinai redete und sich ihm offenbarte, legte sich – wie die Schrift sagt – der Glanz Gottes auf das Gesicht des Mose, sodass er ein Antlitz bekam, das er im Gespräch mit dem Volke Gottes durch ein Velum, einen Schleier, verhüllen musste, damit die Israeliten nicht geblendet wurden. Bemerkenswerte künstlerische Arbeiten sind von diesem prophetischen Charakter geprägt: sich von der Wirklichkeit beeindrucken zu lassen und dann die Wirklichkeit zu zeigen, aber unter dem Schleier, damit der Betrachter nicht geblendet wird, um das innere Leuchten der Dinge wahrzunehmen. Ein Künstler ist in diesem Sinn kein blendender und auch kein geblendeter Mensch. Seine Kunst blendet nicht, aber sie erleuchtet. Solch bleibender Widerschein des Göttlichen im Irdischen schützt den Menschen vor der Diktatur der Zwecke und des Nutzens und bewahrt ihn vor den Götzen, die wir Erfolg, Image, öffentliche Meinung, besonders auch im Kulturbetrieb, nennen und vor denen sich die Menschen oft unwürdig beugen. Dort wo die Haltung der Ehrfurcht vor der Wirklichkeit lebendig ist, bleiben auch Glanz und Würde über dem Dasein des Menschen, dort bleibt der Mensch fähig, Feste zu feiern. Das Fest lebt vom Glanz und der Schönheit und ruft daher auch nach der verklärenden Macht der Kunst.

4. Der Dialog zwischen Kirche und Kunst darf nicht bloß theoretisch bleiben, sich erschöpfen in Absichtserklärungen. Im Rahmen einer Fernsehserie habe ich deshalb einmal die „Kreuzigung 1962-63“ von Joseph Beuys als Objekt gewählt, um zu verdeutlichen, wie gerade auch avantgardistische Kunst Zugänge zur Wahrheit schaffen kann, wie selbst als provozierend empfundene Werke Grunderkenntnis unserer Geschöpflichkeit zum Ausdruck bringen. Vielleicht vermag der nachfolgend wiedergegebene Text am ehesten zu verdeutlichen, was ich meine: „Joseph Beuys ist einer der eigenwilligsten und umstrittensten Künstler seiner Zeit gewesen. Wenn es um Beuys und seine Kunst geht, teilt sich die öffentliche Meinung in zwei Lager: Anhänger und Gegner. Gleichgültig lässt Beuys niemanden. Joseph Beuys, 1921 in Kleve geboren, entstammte einem katholischen Milieu. Er ist nicht im engeren Sinn von der Kirche, aber von ihrer christlichen Botschaft geprägt.“

Die Darstellung des Kreuzes ist ein wesentliches Element in seinem Schaffen. Schon 1947, in seinem ersten Studienjahr an der Düsseldorfer Kunstakademie, entsteht das Sonnenkreuz aus Bronze. Christi Arme sind hoch erhoben, sein Haupt tief gesenkt, mit Weintrauben umkränzt, darüber ein großer Sonnenkranz: die Dornenkrone des Leidenden in einem Strahlenkranz der Erlösung verwandelt“. „Symbol der Erlösung“ heißt dann ein Holzkreuz, das Beuys 1949-50 in Nussbaum arbeitete. Es besticht in seiner Schlichtheit. Kreuz und Gekreuzigter mit Heiligenschein sind eine Einheit, zart eingeritzt: die Andeutung des Gesichts, der Arme und des Herzens – Zeichen der Liebe, aus der heraus dieses Opfer am Kreuz, die Erlösung, nur begreifbar wird. 1962-63 schafft er eine Plastik aus einer ungewöhnlichen Zusammensetzung alltäglicher ausgemusterter Materialien. Ihr Titel: „Kreuzigung“. Sie zeigt einen Unterbau aus alten, mit Gips verschmierten Holzbrettern, in der Mitte ein splittiger Balken, rechts und links davon zwei Flaschen, wie man sie für Blutkonserven verwendet. Man muss schon die traditionelle Kreuzigungsgruppe kennen, um an Maria und Johannes unter dem Kreuz Christi erinnert zu werden. Anstelle des gekreuzigten Heilands ist ein Holzstück mit alten Elektrokabeln an den Balken gebunden. An einem Draht hängt eine Nadel vom Holzbalken herab. Rostige Nägel halten das Kreuz zusammen: Hinweise auf Christi Leidenswerkzeuge – psychische und physische.

Als Beuys einmal gefragt wird, in welchem Werk er seinen wichtigsten Beitrag zum Christusbild in unserer Zeit sehe, antwortet er: „Im erweiterten Kunstbegriff“. Beuys hat einen neuen, extrem weit gefassten Kunstbegriff definiert: „Jeder Mensch ist ein Künstler in dem Sinne, dass er etwas gestalten kann, schöpferisch tätig wird“. Beuys sieht die Aufgabe des Künstler-Menschen in der Arbeit an der „sozialen Plastik“ oder an dem, was er die „Wärmesulptur“ nennt. „Da, wo gegenwärtig die Entfremdung zwischen den Menschen sitzt, da muss eben die Wärmesulptur hinein, da muss zwischenmenschliche Wärme erzeugt werden, da ist

die Liebe. Das ist das, was in diesem geheimnisvollen Christusbegriff steckt.“ Allerdings ist die Arbeit am sozialen Organismus eine leidvolle Erfahrung. „Der Mensch muss zunächst einmal das durchmachen, was Christus selbst durchgemacht hat“, sagt Beuys. Leiden und Tod nehmen in Beuys Denken und Wirken einen großen Raum ein.

Beuys ist im Krieg mehrfach dem Tod sehr nahe gewesen. Im Winter 1943 wird er über der Krim abgeschossen. Tartaren finden den schwer Verwundeten im hohen Schnee. Sie pflegen seine Wunden mit Fett und wickeln ihn in Filz. Die Kreuzigung von 1962-63 zeigt drei kleine Zeitungsfetzen; sie sind auf den Schraubverschlüssen der Flasche und oben am Balken befestigt, darauf sind braun-rote Kreuze gemalt: Symbol für den Opfertod des Heilands, aber auch Zeichen für das „Rote Kreuz“, Assoziationen mit Krieg, Tod, Unfall, Krankheit, Schmerzen, aber auch mit Hilfe, Beistand, Solidarität, christlicher Nächstenliebe. Die rote Farbe und die Flaschen mit dem Hinweis auf den lebensnotwendigen Stoff Blut deuten hin auf Überleben, Aufleben, Weiterleben, aber auch auf Leiden, das mit dem Leben eng verbunden ist. Der Zeitungsfetzen auf der rechten Flasche enthält mehrfach den Begriff „Schuld“. Die Worte auf dem linken Zettel kündigen eine Verlobung an. Der Text am Kreuzesbalken ist eine Analyse der finanziellen Lage: Pfund, Saldo, effektive Zunahme: Chiffren einer auf Gewinn und Profit ausgerichteten Welt.

Beuys hat mit ungewöhnlichen, verfremdeten Mitteln Christi Tod am Kreuz dargestellt. „Ich habe natürlich schockieren wollen, aber nicht in dem Sinn, dass ich sagte, ich muss etwas Unsinniges machen, sondern ich habe gesagt, ich muss provozieren können mit einem Material, das innerhalb dieser Sinnzusammenhänge sich als ein sinnvoll eingesetztes Material erweist“. Gerade durch die Gestaltung mit unkonventionellen Materialien kommt das Ungeheuerliche, Unfassbare von Christi Opfertod zur Rettung der Menschen erschreckend schmerzhaft zum Ausdruck.

„Wer hat die Welt mehr bereichert, die Aktiven oder diejenigen, die leiden?“ Diese Frage bezeichnet Beuys einmal als eine große Frage. Seine Antwort: „Die Leidenden“. Beuys hat das Leiden als Durchgangsstadium in ein anderes Leben gesehen. In einem Gespräch mit Friedhelm Mennekes hat er einmal gesagt: „Das Ende dieser Passion ist natürlich ein Anfang. Durch den Tod vollzieht sich das eigentliche Leben. Das ist das Mysterium des Menschensohnes“.

Wieviel künstlerische Avantgarde verträgt die Kirche, wenn sie nicht nur Avantgarde ist, sondern künstlerische Avantgarde? – Sehr, sehr viel!

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln